

Schwestern und Brüder!

Der Dreifaltigkeitssonntag stellt ein nicht ganz einfaches Thema ins Zentrum: Die Rede von der göttlichen Dreieinigkeit ist nicht nur schwer zu verstehen und häufig eine Quelle von Missverständnissen; sie ist auch deshalb problematisch, weil sie so tut, als wüssten wir ganz genau Bescheid über das Wesen Gottes und kennten uns mit Gott ganz genau aus. Dabei ist das doch eine ungeheure Anmaßung: zu meinen, wir könnten Gott jemals ganz begreifen, erfassen und verstehen. Wer das behauptet, hat wohl gar nichts verstanden.

Manchmal kommt es mir so vor, als ob die wenigen biblischen und die vielen theologischen Aussagen über das dreieinige Wesen Gottes in Wirklichkeit Aussagen über das Menschsein sind und tiefen Einsichten darüber entspringen. Und damit wären wir zumindest auf einer ganz guten Fährte: Denn ganz am Anfang der Hl. Schrift steht ja schon, dass Gott den Menschen als sein Abbild geschaffen hat. Jede Einsicht über das Menschsein könnte deshalb auch etwas von Gott erahnen lassen. Und die theologische Rede von der göttlichen Dreifaltigkeit könnte uns auch umgekehrt manch wichtige Impulse für unser menschliches Leben erschließen.

Genau das tut auch die jüngste päpstliche Enzyklika „Magnifica humanitas“ (MH), die vor einer knappen Woche, am Pfingstmontag, der Weltöffentlichkeit vorgestellt wurde. In der medialen Öffentlichkeit wird MH hauptsächlich in ihrer Auseinandersetzung mit der technologischen Revolution unserer Zeit, also v.a. Digitalisierung und KI rezipiert. Es geht darin aber nicht nur um eine sozialetische Bewertung der daraus erwachsenden Herausforderungen. Die Enzyklika – das sagt schon der Titel – möchte das wahre, großartige Wesen des Menschseins schützen und bewahren helfen und macht dazu höchst bedenkenswerte Aussagen. Einige zentrale Sätze möchte ich heute daraus vortragen:

MH 50: *„Von seinem Wesen her auf Beziehung ausgerichtet, ist jeder Mensch von Gott daraufhin erdacht und gewollt, in Gemeinschaft mit ihm, mit den anderen und mit der Schöpfung zu treten. Seine Würde hängt nicht von seinen Fähigkeiten, seinem Reichtum oder der Position ab, die er einnimmt, noch von den richtigen oder falschen Entscheidungen, die er trifft, vielmehr ist sie ein Geschenk, das ... Ausdruck der nie endenden Liebe Gottes ist.“*

MH 112: *„Die Gefahr besteht nicht nur darin, dass bestimmte Technologien missbraucht werden, sondern dass das technokratische Paradigma, von dem wir umgeben sind und das durch die digitale Revolution und KI noch verstärkt wird, eine menschenfeindliche Anschauung als richtig und normal erscheinen lässt – eine Anschauung, nach der die Fülle des Lebens darin besteht, mehr zu besitzen, Schwächen zu reduzieren, Unvorhergesehenes auszuschließen und alles unter Kontrolle zu haben. Wenn Effizienz zum Wertmaßstab wird, ist der Mensch versucht, sich selbst als ein zu optimierendes Projekt zu betrachten und nicht als ein Geschöpf, das zu Beziehung und Gemeinschaft berufen ist.“*

MH 113: *„In Wirklichkeit ist es immer falsch, eine einzige Dimension des Menschen zu verabsolutieren. ... In einem Ökosystem wird das Gleichgewicht gestört, wenn sich eine einzige Art auf Kosten der anderen ausbreitet. Beim Menschen geschieht dasselbe, wenn eine einzige Fähigkeit für sich beansprucht, der Maßstab für alles zu sein. Wenn daher die Intelligenz verabsolutiert wird, geraten andere Dimensionen des Lebens in den Hintergrund: die Gefühle, der Wille, die Hingabe und die Beziehung. Wenn technische Macht nicht ausgeglichen wird, macht sie uns nicht fähiger, sondern einsamer und anfälliger für eine Logik der Herrschaft und der Ausgrenzung. Es geht gewiss nicht darum, sich der Intelligenz zu widersetzen, sondern daran zu erinnern, dass sie, wenn sie sich auf sich selbst zurückzieht, vergisst, dass sie dazu bestimmt ist, dem Leben und dem Menschen zu dienen.“*

MH 118: *„Unser Verhältnis zum Leben scheint heute in einer Krise zu stecken. Alles, was als „Begrenztheit“ erscheint – Unfähigkeit, Krankheit, Alter, Leiden, Verletzlichkeit –, wird normalerweise erst einmal als ein zu behobender Mangel angesehen und nicht als ein Umstand, durch den der Mensch reift und sich für Beziehungen öffnet. Doch wir müssen daran denken, dass der Mensch nicht trotz seiner Begrenztheit, sondern oft gerade durch seine Begrenztheit zur Entfaltung gelangt.“*

MH 122: *„Wenn die Endlichkeit in Wahrheit angenommen wird, macht sie den Menschen nicht arm, sondern öffnet ihn für die Erkenntnis des Antlitzes Gottes und des Nächsten. Gerade weil er Begrenztheit erfährt – Verletzlichkeit, Schmerz und Versagen –, kann er die eigene Würde und die der Mitmenschen als unantastbar anerkennen. Und gerade in dieser Erfahrung der Begrenztheit bleibt er fähig, eine geschwisterliche Verbundenheit zu erahnen, die größer ist als er selbst, und Ungerechtigkeit als einen Skandal zu sehen.“*

Unbedingte Würde, Verletzlichkeit und Begrenztheit, Fähigkeit und Angewiesenheit auf Beziehung und Hingabe – das ist es, was den Menschen wahrhaft groß und – eben menschlich macht. Solche Aussagen über das Menschsein zu machen, sind wir aber nur fähig aufgrund der Selbstoffenbarung Gottes in der Bibel, in Jesus Christus und in unserer Erfahrung mit ihm.